

## VORWORT

Wohl niemand wird bestreiten, daß uns das Böse fasziniert. Seit den Dichtern der griechischen Klassik schlagen die dramatisierten Greuelthaten von Göttern und Erdenbürgern die Zuschauer in ihren Bann – von Orest über Ödipus bis Medea. Der große William Shakespeare liest die Niedertracht aus der englischen Geschichte und erschüttert uns bis heute mit der Schlechtigkeit etwa eines Königs Richard III. Heiligmäßige Autoren wie George Bernanos (†1948) schildern die Ränke *des* Bösen, der unter Christen und in der Kirche von den Herzen der Menschen Besitz ergreift. Jean-Paul Sartre († 1980) zeigt uns in der *Geschlossenen Gesellschaft* drei jüngst Verstorbene, die nach dem Tod für ihr verpfushtes Leben bezahlen: Sie sind auf die Folter ihrer Süchte gespannt, und wie die Bosheit sie früher in ihren Krallen hielt, so erleiden sie jetzt in endlosen Haß gegeneinander die These des Dichter-Philosophen: „Die Hölle – das sind die anderen“. Und der *Tatort* lockt mit aufregenden Kriminalfällen Sonntag abend Zuschauer in Millionenhöhe vor den Bildschirm.

Wie wohlighält uns doch das Böse gefangen, solange uns ein Sicherheitsabstand schützt! Gleichzeitig wird sich niemand dem „Theater als moralischer Anstalt“ verschließen, wenn es das Gute im Medium seines Gegensatzes vermittelt; wenn es zu erziehen versucht in der Verruchtheit des Gemeinen.

Anders wirkt sich das Böse freilich aus, wenn es einen Teil unseres Herzens besetzt. Dann mag es uns seinen Januskopf zeigen, so daß wir hin und her gerissen sind. Wir möchten uns

von ihm befreien, sehen aber gleichzeitig das Beste unseres Lebens entschwinden. Wir kleben an Sachen oder Personen, die uns unersetzlich scheinen: Genuß und Sex, Prestige und Macht, Geld, Geliebtwerden. Wenn wir diese unsere realen Götter stürzten, würde das Leben sinnlos. Wo ist der Weg aus solchem Dilemma? Schließlich gibt es Augenblicke, da trifft das Böse den Menschen mit voller Gewalt: bei Naturkatastrophen und Verkehrsumfällen, bei Terroranschlägen und kriegerischer Attacken. Erst dann zeigt sich sein wahren Wesens in nackter Brutalität. Wir sehen uns bedroht und zucken zusammen. Sofort fühlen wir instinktiv: Es wäre naiv, das Böse zu leugnen. Und: Auch wir sind in seinem Visier.

\*

Rüdiger Safranski, den Philosophen, drängte es zu einer maßgeblichen Untersuchung: *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* (Frankfurt 1999). „Das Böse existiert“, versicherte die *Süddeutsche Zeitung* (19. 10. 2004). Jüngste Inszenierungen zeigen auf der Bühne seine sieghafte Überlegenheit (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 28. 7. 2008). Es tritt auf in den Einlassungen des amerikanischen Präsidenten wie in islamistischen Haßpredigten, in den Appellen rassistischer Diktaturen wie in Publikationen von renommierten Psychologen. Nachdem die Naivität der Hippiegeneration es durch Träumen verdrängt und die politische Theologie es mit gesellschaftlichen Mißständen ausgetauscht hatte, tritt es erneut ins allgemeine Bewußtsein. Und der notorische Provokateur Henryk M. Broder weiß auch genau, wem er es anzukreiden hat. In seiner Dankesrede nach dem Empfang des Hildegard-von-Bingen Preises (!) 2008 kennt er nur einen Schuldigen: Gott; er nennt ihn „anmaßend und pathetisch und dazu noch ungerecht und gemein“.

Papst Benedikt XVI. kann sich also durchaus begleitet wissen von einem großen öffentlichen Chor, mag dieser auch das Böse anders deuten als der oberste Hirte der Kirche. Er sagte beim Angelus am 31. August 2008:

„Jesus hat mit seinem Tod und seiner Auferstehung die Sünde und den Tod besiegt und so die Herrschaft Gottes wiederhergestellt. Aber der Kampf ist noch nicht zu Ende: Das Böse existiert und widersteht in jeder Generation, auch in unsern Tagen. Was sonst sind die Schrecken des Krieges, die Gewalt gegen die Unschuldigen, das Elend und die Ungerechtigkeit, die gegen die Schwachen wüten, wenn nicht der Widerstand des Bösen gegen das Reich Gottes?“

Mit seinem Wort erweitert der Papst – wie es ihm eigen ist – den gängigen Horizont der Auseinandersetzung mit dem Bösen; dessen weltliche Verunsicherung tritt in ein neues Licht. Denn wenn die Macht des Bösen auch übermenschlich erscheint: Wir Christen sind ihr nicht ausgeliefert als wehrlose Opfer. Offenbarung und Glaube widersprechen der Resignation. Jesu Triumph über Sünde und Tod gilt einschränkungslos. Ja, er hält sogar wirksame Waffen für den Widerstand bereit.

\*

Der Titel der hier vorgelegten Veröffentlichungen – für drei von ihnen wurden Artikel früherer Jahre (in: Stimmen der Zeit 1974 und in: Communio 1978 sowie 1989) stark überarbeitet – spricht summarisch vom „Guten“. Das möchte der Leser als Simplifizierung abtun. Doch der Satz: „Besiege das Böse mit dem Guten“ (Röm 12,21) bleibt als göttliche Offenbarung nicht nur in der Perspektive des Papstwortes, sondern hat auch den Vorzug des Paulinischen Beistands beim christlichen Engagement.

Der Völkerapostel übernimmt mit diesem Imperativ eine Spruchweisheit, wie sie schon die Griechen kannten. Auch die Qumransekte formuliert für ihre Mitglieder: „Nicht will ich jemandem seine böse Tat vergelten, mit Gutem will ich jemanden verfolgen. Denn bei Gott ist das Gericht über alles Lebendige, und er vergibt dem Mann seine Tat.“ Doch der Apostel vertieft solche gemeindlichen Verhaltensregeln. Er öffnet in den Mahnungen dieses 12. Kapitels den Blick auf die Ermöglichung eines neuen Lebens durch den Auferstandenen: In Wahrheit erringt man den Sieg über das Böse „nicht so, daß man sich diesem Äon angleicht, sondern daß man in neuer Sicht und mit neuem Willen dem Bösen das Gute entgegensetzt“ (H. Schlier). Dazu fordert St. Paulus auf, und „Gottes Erbarmen“ (Vers 1) macht aus dem Imperativ eine Zusage.

Einige Gegenkräfte zur Bewältigung des Bösen werden in dem hier vorgelegten Bändchen entfaltet. Sie befragen über die Bibel hinaus das Feld der empirischen Erkenntnisse; Psychologie und Soziologie haben ja Daten zutage gefördert, die für den Sieg des Guten im Menschen und in der Welt unverzichtbar – weil überaus wirksam – sind. Allen Gliedern der Kirche möchten die Darlegungen eine Hilfe für ihre Seelsorge sein. Besonders wollen sie denjenigen neuen Mut machen, die gleichsam an der vordersten Front irdischen Elends dem Druck des Bösen stärker preisgegeben sind – etwa den Hauptamtlichen der Hilfsorganisationen oder den vielen freiwilligen Helfern und Helferinnen der Caritas, den Maltesern, den Ordensgemeinschaften und andern Christen, die sich in Werken der Nächstenliebe engagieren. Daß solche Gruppen ein vorrangiges Interesse kirchlicher Hirten verdienen, sagt schon die Organisationssoziologie über die „Grenzstellen“ (N. Luhmann), die ja gegenüber den stärker exponierten Per-

sonen eines „Systems“ – in diesem Fall der Kirche – die intensivere Kommunikation empfiehlt.

Die gesammelten Studien richten sich freilich an alle Glieder der Kirche: Getaufte, Gefirmte und Geweihte. Das und der Böse nötigen zum Kampf jedes einzelnen und aller im gemeinschaftlichen Zusammenschluß. Der Völkerapostel sprach kurz vor der zitierten Titel-Ermahnung in demselben Abschnitt die Träger der verschiedenen Charismen an, die Vorläufer heutiger Amtsinhaber (Verse 6–9). Auch sie können sich nicht dispensieren. Darum wäre unser Text mißverstanden, gälte er lediglich als ein Art von Leitfaden für ihre Hand zur pastoralen Belehrung anderer. Die Auseinandersetzung mit dem Gottwidrigen beginnt im menschlichen Herzen – nicht zuletzt in dem der Dienstträger.

\*

Und sie endet nie. Das jedenfalls ist die Erfahrung des jüdischen Rabbi Baal Shem Tov († 1760). Er lehrte: „Wenn ein Mann die Trauben im Bottich zerquetscht hat, muß er zur Herausfiltern des Safts zuerst ein Sieb mit großen Löchern benutzen, dann nimmt er ein Stoffsieb mit engeren Maschen, wie es für das Mehl gebraucht wird. Aber wie oft er es auch nutzt – einige Ablagerungen bleiben immer zurück. – Gleiches gilt für den „Gerechten“. Er bekämpft seine böse Neigung während seines ganzen Lebens. Aber es bleibt immer ein gewisser Bodensatz.“